

Wilfried Lipp: Kultur des Bewahrens. Schrägansichten zur Denkmalpflege, Böhlau-Verlag GmbH Wien, Köln und Weimar 2008, 421 S., ISBN: 978-3205776635, 39,00 Euro

von Sigrid Brandt

Um es vorwegzunehmen: Dies ist keine Einführung in die Denkmalpflege, die auf knapp bemessenem Raum, zeitlich überschaubar, das vielleicht Wichtige des Fachs versammelt. Man muß sich entscheiden, Zeit zu haben. Und wenn man den Widerstand gegen eine gleichsam überbordende, fußnotenverliebte Gelehrsamkeit abgelegt hat, wird dieses Buch zu einer wahren Fundgrube. Ein zudem in taubenblaues Leinen gebundenes, eher auf das Wort denn auf das Bild setzendes Buch, mit Lesebändchen versehen - derjenige, der hoffnungsvoll altmodisch gut gemachte Bücher schätzt, wird es gern in die Hand nehmen.

Das, was Wilfried Lipp, den studierten Architekten, Kunsthistoriker und Volkskundler, Landeskonservator von Oberösterreich und seit 2002 Präsident von ICOMOS Österreich, auf reichlich 400 Seiten umtreibt, ist ein grundsätzlicher Konflikt: der zwischen dem Zielbild reiner Vernunft, ein Ort jedoch, wie er eingangs vermerkt, der «Windstille, der Bewegungslosigkeit des Menschen im Vollbesitz aller Besonnenheit», einerseits, und den lebensnotwendigen «Gemütsneigungen», der menschlichen Leidenschaft, die sowohl schafft als auch zerstört, andererseits. - Über *seine* Leidenschaft lässt uns der Autor von Anbeginn nicht im Zweifel: es ist die des Bewahrens, die einer Hoffnung auf Stärkung der Verantwortung gegenüber dem Erbe. Gleichwohl lässt sich diese Verantwortung auf verschiedenen Wegen aufspüren, im wechselnden Blick der Standorte. Die „Pluralität der Perspektiven“, die Lipp ankündigt, hat programmatischen Charakter. Jeder, der ihn in der Diskussion der letzten zwanzig Jahre wahrgenommen hat, kennt ihn als einen Fürstreiter dieser Pluralität auch in den Methoden denkmalpflegerischer Theorie und Praxis, in seinem Anliegen - zu Beginn der neunziger Jahre gemeinsam mit Michael Petzet und Heinrich Magirius vehement vertreten -, nicht nur Dokumente zu schützen, sondern Monumente zu pflegen.

Die acht Kapitel sind der Opulenz der Buches zum Trotz mit so knappen wie bedeutungsreichen Stichworten betitelt: Geschichten, Gestalten, Zeiten, Bestände, Verluste, Horizonte, Abgründe und Aussichten.

Wenngleich man dem allzu pauschal gesetzten Beginn der praktischen Intervention am Objekt mit dem

Zeitpunkt 1900 nicht zustimmen mag, so findet sich im ersten Kapitel, das in fünf Entwicklungsstufen die Geschichte der Denkmalpflege nachzeichnet, doch ein ganz wesentlicher Gedanke, an den Lipp seine Vorstellung einer gleichberechtigt vielfältigen Denkmalpflege rückkoppeln kann: die im ausgehenden 18. Jahrhundert sich abzeichnende Pluralisierung eines sowohl historischen als auch räumlichen Bewusstseins, das einer ebensolchen in der künstlerischen Produktion entspricht. Die nach den Befreiungskriegen in veränderter Qualität weitergeführte Idee des Nationaldenkmals (Dass hier ein ganz entscheidender ideengeschichtlicher Wandel von freiheitlich-bürgerlichen Interessen hin zu den restaurativen der neuen alten Fürstenhäuser geschieht, bleibt seltsam unterbelichtet) steht als kollektive Identifikationsmöglichkeit, als eine *neue* Allianz von Politik und Kultur, neben der Entdeckung des individuellen Geschmacks, der subjektbetonten Wahrnehmung von Kunst, weitab von normativen Vorstellungen.

Auch Lipp sieht zu recht - dies gehört zu dem schmalen Grat an Übereinkünften unter den Vertretern des Faches - um 1900 den wichtigsten, bis heute wirkenden Theorieschub für die Denkmalpflege. In den Bereich des Wünschenswerten jedoch fällt die Annahme, die Abkehr von der purifizierenden und ergänzenden Denkmalpflege habe die denkmalpflegerische Praxis bis heute entscheidend verändert. Das Gegenteil geradezu ist der Fall: Nach Abflauen der so genannten Grundsatzdebatte um 1900 macht sich ein neuer Historismus auch in der Denkmalpflege breit. Als prominentes Beispiel sei nur der barockisierende Weiterbau des Dresdner Zwingers, von Cornelius Gurlitt heftig befürwortet, in den ausgehenden zwanziger und dreißiger Jahren genannt. Mühelos lässt sich die enorme Purifizierungswelle in Sakralbauten nach dem Zweiten Weltkrieg anführen. Nicht zuletzt ein aktuelles Beispiel: Die Salzburger Kollegienkirche soll um eine streitbare Schicht - Plastiken von 1905 im Chorbereich - gebracht werden, um dem «originalen» Fischer von Erlach wieder näherzukommen. Die Geschichte des Baus ist offensichtlich den Besuchern nicht zumutbar.

Dieser neue Purismus des 20. Jahrhunderts, wie ihn Lipp später beschreibt, findet ebenso wenig Unterstüt-

zung durch den Autor wie der «neue Synkretismus» - das Plädoyer für ein Neben- und Miteinander von Stilen, die Stilisierung der historischen Schichten (S. 63). Beides läuft, als Erbe des Historismus, dem zuwider, was auf eine künstlerische Einheit des Kunstwerks zielt. Nur angedeutet findet der Leser die Fallstricke solcherart ganzheitlicher Absichten: Freilegung, Abnahme, Ergänzung bergen stets die Risiken historischer Verfälschung und Tilgung von Vergangenheits Spuren (S. 33). Leider fehlen treffsicher ausgewählte Fallbeispiele, die in der Lage gewesen wären, die Erörterungen schlaglichtartig zu veranschaulichen.

Die Schwierigkeit heutigen Denkmal- und Denkmalpflegeverständnisses liegt in dem, was Lipp «Postmodernisierung» nennt. «Die Denkmalpflege hat durch eine Reihe anderer Auslegungen der Begriffe von Originalität, Authentizität, Wiederherstellung etc. Konkurrenz bekommen.» (S. 41) Im Identifikationsangebot, das Denkmale unterbreiten, liegt ihr großes Potential jedoch nach wie vor: Sie gewährleisten Geborgenheit und Differenz, in einem Prozess stetig beschleunigter Globalisierung um so mehr.

Für eine Orientierung in der globalisierten heutigen Welt bietet Wilfried Lipp als Möglichkeiten neben anderen Lesarten des Wanderermotivs der Romantik, den erneuten Dialog mit Alois Riegl und Friedrich Nietzsche sowie Adalbert Stifter und John Ruskin (Kapitel II: Gestalten). Weniger erhellend dagegen seine Anmerkungen zum Phänomen der Zeit. Hier sind Bonmots, Thesen, Befunde und Paradoxien lediglich patchworkartig versammelt, der Lesegewinn ist auf die Literaturanregungen der Fußnoten reduziert. Wie nicht anders zu erwarten, nimmt die Beschäftigung mit dem postmodernen Denkmalkultus, ausgehend von Riegls Schriften, an dieser Stelle einen breiten Raum ein. Seit Beginn der neunziger Jahre wird Wilfried Lipp nicht müde, die Konsequenzen der Denkmalpflegepraxis in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu kritisieren (S. 166ff.): die Dominanz von Material und Substanz, das Ausklammern emotionaler Werte, das Phänomen der «Vergleichültigung», Tendenzen der «präparierenden» Denkmalpflege, schlussendlich ihre positivistischen und, so Lipp, «hektischer werdenden und ausgreifenderen Tätigkeiten», die nicht nur zunehmend in Motivationsnot gerieten, sondern ästhetische Kategorien aus ihrem Blickfeld verbannten.

Lipps Eintreten für eine positive Beurteilung von Pluralität gründet, dies wird anhand seiner drei aufgestell-

ten Thesen deutlich, auf der philosophischen Diskussion der beginnenden achtziger Jahre. Einheitsstiftende Programme gibt es nicht mehr, an deren Stelle treten die «Chancen der Vielheit». Konsequenterweise ist daher auch seine Beachtung all dessen, worauf das Fach Denkmalpflege für gewöhnlich eher mit Abneigung reagiert: Freizeitparks und Museumsdörfer, Kaufhäuser und Gaststuben mit nostalgischen Inszenierungen etc. - Lipp hält sie, in Anspielung auf das Konzept Ludwig Wittgensteins, für «Verständigungsversuche innerhalb derselben Sprachfamilie» und plädiert ganz ohne Berührungsängste für eine Wettbewerbsperspektive. «Die Denkmalpflege könnte auf dem 'Sofa Postmoderne' bequem Platz nehmen, ohne erdrückt zu werden, nur müsste sie sich einmal wirklich hinsetzen.» (S. 170)

Ob im Streit um Aufmerksamkeit ein bequemes Plätzchen für die Kultur des Bewahrens jemals zu erwarten ist, muss man arg bezweifeln. Und ob der Versuch, durch die Aufstellung von Kanons, sei es in der Literatur, der Kunst, der Architektur oder sonstwo, eine Art der Metaerzählung zum Leben wiederzuerwecken, gelingen wird, ist ebenso zweifelhaft. Eher scheint die Reise dorthin zu gehen, wo sich Denkmalpflege schon seit längerem aufhält: zu einem Ort, wo unter einer gemeinsamen ökologischen Verklammerung vielgestaltige «Diskursinseln» aufgetan werden können.

Nach allem, was Lipp unter die Lupe seines analysierenden Vorgehens nimmt, sind die Aussichten für die heutige Denkmalkultur erstaunlich fragend. Nicht zufällig aber schließt er mit dem Verweis auf Riegl, dessen Alterswert das zeitgemäße Angebot an den modernen Stimmungsmenschen war.

Denkmale besitzen ein nahezu unerschöpfliches Reservoir an Geschichten, Identifikationsmöglichkeiten, Reibungsflächen. Dieses Angebot präsent zu machen und zu halten, bleibt das zentrale Anliegen einer Kultur des Bewahrens. Wilfried Lipps Buch gibt dazu eine Vielzahl von Denkanstößen.

Rezension: Medien

Wilfried Lipp, *Kultur des Bewahrens. Schrägsichten zur Denkmalpflege*, Wien u. a. 2008, Rezensentin: Sigrid Brandt, in: *kunsttexte.de*, Nr. 1, 2009, (2 Seiten). www.kunsttexte.de.